

Die Petitionspolitik der Bürgerlichen Frauenbewegung

Mathilde Weber und Helene Lange

von
Miriam Wallraven

Petitionen und Frauenverbände

Einen wichtigen vorbereitenden Schritt auf dem Weg zum Frauenstudium stellte die Petitionspolitik der gemäßigten bürgerlichen Frauenbewegung dar. Obwohl bereits 1873 der Berliner Letteverein im Bundesrat eine Petition zur Zulassung von Frauen zum Apothekerberuf einreichte, begann die Petitionspolitik erst richtig Ende der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts.

Zwei bedeutende bürgerliche Frauenvereine wirkten daran mit, wobei der Frauenverein Reform die radikalere und der Allgemeine Deutsche Frauenverein (ADF) die gemäßigtere Richtung vertrat. Die bekannteste Petition für die Zulassung von Frauen zum Medizinstudium und zur wissenschaftlichen Lehrerinnenausbildung richtete 1888 der Allgemeine Deutsche Frauenverein an das preußische Abgeordnetenhaus (und damit an zwölf deutsche Landesregierungen).

Die Petition war mit zwei Begleitschriften versehen, die die Diskussion über das Frauenstudium stark beeinflussten. Die Frauen, die diese Petition vertraten und die Begleitschriften verfassten, waren Mathilde Weber (1829 - 1901), eine Tübinger Vorkämpferin für Frauenbildung und Sozialreformen, sowie die Frauenrechtlerin Helene Lange (1848 - 1930), die 1923 die Tübinger Ehrendoktorwürde erhielt.

Die Petition des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins

Die wohl wichtigste Petition des ADF an das preußische Abgeordnetenhaus lautete: "Bitte des allgemeinen Deutschen Frauenvereins um Zulassung der Frauen zum Studium der Medizin und zur ärztlichen Praxis, sowie ferner zum Besuch der Universität behufs Erwerbung der Befähigung zum Lehramt an höheren Mädchenschulen."

Die Petition war begleitet von Helene Langes Schrift "Die höhere Mädchenschule und ihre Bestimmung", die wegen ihres Einbandes "Gelbe Broschüre" genannt wurde. Diese Begleitschrift verursachte einen Sturm der Entrüstung – und das, obwohl dort nicht einmal

gefordert wurde, Frauen generell zum Studium an der Universität zuzulassen, sondern nur, daß die wissenschaftliche Ausbildung zur Lehrerin einen Sonderweg für Frauen eröffnen und ethische Schulfächer (Deutsch und Religion) von Frauen unterrichtet werden sollten.

Helene Lange beschreibt die durch die Begleitschrift entfachte Debatte in ihren *Kampfzeiten* so: "Mitte November 1887 war die Begleitschrift herausgekommen; im Laufe der nächsten sechs Wochen hatten viele der großen Zeitungen lange Artikel darüber an führender Stelle gebracht, waren Reden dafür und dawider gehalten und die Berliner öffentlichen Schulen in helle Aufregung gebracht worden" – "Für mich war der Aufruhr, den die kleine Schrift veranlaßt hatte, eine völlige Überraschung"¹. Hier zeigt sich deutlich die diskussionsstiftende Wirkung der Petitionen und der Begleitschriften: Belange der Frauen und der bürgerlichen Frauenbewegung gelangten so an die Öffentlichkeit und führten nach und nach zu einem Bewusstseinswandel in der Gesellschaft.

Auch Mathilde Weber mischte sich ganz entschieden in die feministischen Debatten ihrer Zeit ein und forderte in ihrer wichtigsten Streitschrift "Ärztinnen für Frauenkrankheiten, eine ethische und sanitäre Notwendigkeit", Frauen den Zugang zum Medizinstudium zu ermöglichen. Diese Schrift wurde – wie Helene Langes "Gelbe Broschüre" – der Petition an die deutschen Regierungen beigelegt.

Was war konkret Mathilde Webers Anliegen?

Sie führte vielfältige Gründe an, warum Frauen für das Medizinstudium und in der Praxis besonders als Frauenärztinnen geeignet seien. So sah sie die Neigung zu helfen und zu heilen tief in der Natur der Frau verwurzelt, was sich an der Pflege der Familie zeige. Sie argumentierte auch mit der anerzogenen Scham der Frauen - deren gesamtes Sexualleben schließlich so streng tabuisiert war, dass Frauen oft an ihren Leiden starben, weil sie sich einem männlichen Arzt nicht anvertrauen wollten.

Sie schrieb: "Wir deutschen Frauen, deren Sittsamkeit stets gerühmt wurde, werden nicht noch lange den Fremden gegenüber erröten sollen, daß wir bei sexuellen Leiden nur bei dem peinlichsten Konflikt mit unserem angeborenen Zartgefühl und anerzogenen Sitten durch – Männerhilfe Heilung finden können, während in anderen Ländern bereits durch die Thatsache zahlreicher praktizierender Ärztinnen die bei uns noch öfter bestrittene Möglichkeit derselben bewiesen ist. [...] Gewiß wären die Gesundheitsverhältnisse unserer jungen Frauen und

¹ Zitate aus Helene Lange, *Kampfzeiten*, 1928, Bd. 1 S. 2, 4.

Mädchen besser, wenn sie schon bei den leichtesten Anfängen von Frauenkrankheiten sich sogleich Rat bei einer Ärztin holen könnten. [...] Deshalb gebe man uns – weibliche Ärzte!"²

Die Petition wurde von allen Landesregierungen abgelehnt. Die Angst der männlichen Ärzte vor weiblicher Konkurrenz war sicher ein Hauptgrund, wie aus folgender Begründung für die Ablehnung leicht zu erkennen ist: "die Anstellung einer Ärztin in einem ländlichen Distrikt könnte gar leicht die Versorgung desselben mit einem tüchtigen Arzt in Frage stellen".³

Zwar wurde den Frauen nicht die Fähigkeit zum Medizinstudium abgesprochen, die Fähigkeit zur letztendlichen Ausübung des Arztberufs wurde jedoch sehr wohl bezweifelt. Es war ausgerechnet der Neffe Mathilde Webers, Gustav Walcher (Gynäkologe und Leiter der Landeshebammschule in Stuttgart), der das Thema stark politisierte und auch das geringste Zugeständnis an die Studierfähigkeit der Frauen wieder zurücknahm. Er schrieb: "Es ist die Pflicht aller erhaltender Elemente, der jetzigen Gesellschaft, einer Umsturzpartei, wie sich die Frauenemanzipationspartei in ihren Konsequenzen darstellt, mit aller Macht entgegenzutreten, selbst wenn es nicht gelingen sollte, die Bewegung aufzuhalten, welche ebenso staatsgefährlich ist, und die jetzige Gesellschaft in gleichem Maße bedroht, wie die, ähnliche Tendenzen verfolgenden Sozialisten und Nihilisten."⁴

In Tübingen hatte der Senat der Universität frühere Anfragen einzelner Frauen jedes Mal mit der nicht sehr überzeugenden Begründung abgelehnt, "dass die Organisation unserer Universität sowie deren äußeren Verhältnisse die Zulassung von Frauen zum Besuch der Vorlesungen nicht ermöglichen".⁵ Auch dieses Mal wurde die Anfrage mit ähnlichen Begründungen abgelehnt: "Unsere Universität hat in ihren Anstalten auch mit ihrem Unterrichtsmaterial keinen Raum für den erwarteten Zuwachs weiblicher Studierende. Und über diesen bleiben Bedenken über das Zusammensein beider Geschlechter zumal in einer kleinen Universitätsstadt unüberwindlich...".⁶

Nicht nur in Tübingen ging diesen Ablehnungen ein Hinhalten und eine Verzögerungspolitik voran: "Von staatlicher Seite wurde allgemein eine zermürende Ablehnungs- und

² Zitat aus Kathrin Fastnacht, Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung im 19. Jahrhundert, 1993, S. 147.

³ Zitiert nach Thea Cailleux, Mehr Achtung und Vertrauen.

⁴ Zitat nach Helga Merkel, Zur Herkunft Mathilde Webers, 1993, S. 30.

⁵ Vgl. Elke Rupp, Beginn des Frauenstudiums, 1978, S. 27.

⁶ Bericht des Akademischen Rektorats vom 22.11.1888, Universitätsarchiv Tübingen 117/204.

Verzögerungspolitik betrieben⁷. Die verschiedenen Frauenvereine blieben jedoch hartnäckig und fuhren fort, an die verschiedensten staatlichen Behörden auf Landes- und Bundesebene Eingaben zu richten⁸.

Mathilde Webers Schrift "Ärztinnen für Frauenkrankheiten" und die "Gelbe Broschüre" von Helene Lange bildeten die Diskussionsgrundlage für die Debatte um Mädchen- und Frauenbildung und die Zulassung von Frauen zum Medizinstudium. Wer waren die beiden Vertreterinnen der gemäßigten bürgerlichen Frauenbewegung?

Der "Kampf ums Dasein aus eigener Kraft"⁹ : Mathilde Webers Engagement für Frauenrechte, Frauenbildung und Sozialreformen

Mathilde Weber wurde am 16. August 1829 in Tübingen geboren. Sie erhielt eine für die damalige Zeit außergewöhnlich gute Bildung durch ihre Eltern. 1851 heiratete sie den Agrarökonom Heinrich Weber, der sie in ihren frauenpolitischen Zielen unterstützte. In den 1860ern kam Mathilde Weber schließlich in Kontakt mit der gemäßigten bürgerlichen Frauenbewegung und 1869 besucht sie die Jahresversammlung des 1865 in Leipzig gegründeten "Allgemeinen Deutschen Frauenvereins". Als einzige Delegierte aus Süddeutschland wurde sie gleich in den Vorstandsausschuss gewählt, dessen Vorstandsmitglied sie bis 1900 blieb.

Abgesehen von diesen politischen Tätigkeiten, die sie mit Frauenrechtlerinnen in ganz Deutschland verbanden, war Weber besonders in Tübingen ihr Leben lang aktiv bemüht, die sozialen Verhältnisse zu verbessern. So gründete sie 1870 mit anderen zusammen einen "Sanitätsverein" und 1880 rief sie zur Gründung eines "Hilfs- und Armenbeschäftigungsvereins" auf. Um sich um die Versorgung unbemittelter allein stehender Frauen zu kümmern, gründete

⁷ Ulrich Fellmeth, Margarete von Wrangell und andere Pionierinnen, 1998, S. 69. Und folgendes Zitat: "Nur ganz selten wurden sie [die Petitionen] im Reichstag oder in den Landtagen mündlich erörtert und so der Öffentlichkeit bekannt. Seitens der Verwaltung wurden sie nur spät oder gar nicht beantwortet. Mit Wonne erklärte man sich, wenn irgend möglich, als unzuständig" aus: Dorothea Frandsen, Helene Lange, 1974, S. 26.

⁸ Am 8. März 1890 reichte der Allgemeine Deutsche Frauenverein erneut eine Bittschrift an die württembergische Regierung für die Zulassung von Frauen zum Studium der Medizin und zur Approbation sowie zum höheren Lehramt ein. 1892 verfasste der Verein "Frauenbildung-Frauenstudium" eine Eingabe an die Landtage der Deutschen Staaten, die die Einrichtung von Mädchengymnasien, die Einführung von Abiturprüfungen und die Zulassung zum Studium forderten. Die Reaktionen der einzelnen Staaten fielen unterschiedlich aus, jedoch erfuhr jede Eingabe letztlich wieder überall eine Ablehnung, der eine zermürbende Verzögerungspolitik vorausgegangen war.

⁹ Zitiert nach Ute Planert, „Alle graue Theorie ist ihr fremd“, 1993, S. 16.

sie zwei Frauenheime in Tübingen. Mit Otilie Wildermuth zusammen richtete sie eine "Frauenarbeitsschule" ein. Neben diesen lokal sehr wirksamen Bemühungen begann sie, Vorträge im Rahmen des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins zu halten und zu publizieren. Die Zulassung von Frauen zum Medizinstudium war Mathilde Webers einflussreichste Forderung – ihre Streitschrift entfachte die Debatte um den Zugang von Frauen zum Medizinstudium aufs Neue. Der Münchner Anatom Theodor Ludwig Wilhelm von Bischoff zum Beispiel hatte 1872 die misogynen Schrift "Das Studium und die Ausübung der Medicin durch Frauen" vorgelegt, deren Argumente von Mathilde Weber in ihrer Streitschrift widerlegt werden. Bischoffs Streitschrift zeigt sehr deutlich die vielfältigen ideologischen Hindernisse, gegen die die Frauenbewegung anzukämpfen hatte in ihrer Bemühung um die Zulassung von Frauen zum Studium. Bischoff behauptete: "Es fehlt dem weiblichen Geschlecht nach göttlicher und natürlicher Anordnung die Befähigung zur Pflege und Ausübung der Wissenschaften und vor allem der Naturwissenschaften und der Medicin. Die Beschäftigung mit dem Studium und die Ausübung der Medicin widerstreitet und verletzt die besten und edelsten Seiten der weiblichen Natur, die Sittsamkeit, die Schamhaftigkeit, Mitgefühl und Barmherzigkeit, durch welche sich dieselbe vor der männlichen auszeichnet".¹⁰

Mathilde Weber jedoch benutzte genau diese Argumentation, um eine Zulassung von Frauen zum Medizinstudium und als Ärztinnen zu fordern: weibliche Sittsamkeit und weibliches Schamgefühl erfordern die Behandlung kranker und schwangerer Frauen durch weibliche Ärzte; das weibliche "natürliche" Mitgefühl und die Barmherzigkeit sind die Eigenschaften, die am meisten für Frauen als Medizinerinnen sprechen.

Wie andere Frauen der "liberalen" bürgerlichen Frauenbewegung betrachtete Mathilde Weber ihre Ziele nicht als Angriff auf die Geschlechterordnung. Im Gegenteil: der Beruf der Ärztin wurde als natürliche Ausdehnung der weiblichen Rolle als fürsorgliche Mutter und Ehefrau betrachtet. Die sozialen Verbesserungen, die Mathilde Weber anstrebte, sah sie als nötig an für Frauen, die nicht – wie üblich – von einem Ehemann versorgt wurden, weil sie unverheiratet blieben und deswegen kein Einkommen hatten oder weil sie als Witwen nach dem Tod des Ehemannes sich selbst und ihre Kinder nicht erhalten konnten. Ganz deutlich machte sie ihre Ansicht, dass in einer funktionierenden Gesellschaft Frauen gar keiner außerhäuslichen Arbeit nachgehen sollten. Diese Gesellschaft sah sie erst verwirklicht, "wenn es keine Frau mehr nötig hätte, außer dem Hause zur Erwerbsarbeit mitzuhelfen, sondern [...] sich ganz ihren häuslichen und Familienpflichten und Humanitätswirken widmen dürfte"¹¹

¹⁰ Zitiert nach Edith Glaser, *Hindernisse, Umwege, Sackgassen*, 1992, S. 69.

¹¹ Zitiert nach Heidi Staib, *Mädchenkindheiten – Frauenleitbilder*, 1992, S. 31.

Maria Gräfin von Linden begann 1892 in Tübingen als erste Frau per Ausnahmegenehmigung ein naturwissenschaftliches Studium und wurde dabei entscheidend von Mathilde Weber unterstützt. Weber verhalf ihr zu einem Stipendium des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins. Von Linden machte in ihren Erinnerungen deutlich, dass Weber trotz all ihres feministischen Einsatzes dennoch am Idealbild der Weiblichkeit festhielt, was von Linden mit liebevoller Ironie beschreibt:

"Frau Weber war ganz Frauenbewegung und versammelte in ihrem Haus nicht nur alle nach Tübingen gelangten berufstätigen, gelehrten und politischen Frauen, sondern war auch unablässig bemüht, diese Frauen zu ehren und ihnen zu helfen. (...) Sie gehörte keineswegs der extremen Richtung der Frauenbewegung an, sie wollte nur eine gerechtere Verteilung des Sonnenlichtes zwischen den Geschlechtern, und daß namentlich auch die akademische Sonne weibliche Wesen bescheinen sollte. Die Frau, die in das öffentliche Leben eintrat, sollte aber um Gotteswillen nichts vom "Blütenstaub" verlieren und Urbild der Weiblichkeit bleiben. So sehr Frau Weber nun meine Pionierarbeit anerkannte, sie konnte sich nicht damit abfinden, daß ich, die doch so lange auf meine Bubwertung gewartet hatte, eben doch stark zur Verkörperung des "dritten Geschlechts" neigte. Ich trug Jackenkleider mit steifem Kragen, Männerhüte, Schuhe, die in ihrer Massivität, Form und Größe ebenfalls an das Männliche grenzte, stand in bester Kameradschaft mit den Kommilitonen, errötete nicht, wenn in den Vorlesungen von Männlein und Weiblein die Rede war, kurz – aus meinen Staubbeuteln war der Blütenstaub schon verflogen oder nie in denselben gebildet worden. Reden um Reden über dieses Thema ließ ich bei bestem Appetit über mich ergehen, denn alles dies entsprang ja einer ideal gerichteten, grundgütigen Seele; aber an mir war eben Hopfen und Malz verloren."¹²

"der Frau das geistige und leibliche Rüstzeug zu schaffen"¹³ : Helene Langes Kampf für die Mädchen- und Frauenbildung

Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Universität Tübingen verlieh der Frauenrechtlerin Helene Lange am 4. Juni 1923 die Ehrendoktorwürde "in Ehrung ihrer Verdienste als Vorkämpferin für die Eingliederung der Frau in die Volkswirtschaft". Vorausgegangen war – ebenso wie bei Mathilde Weber - ein jahrzehntelanges Engagement für eine Verbesserung der Mädchen- und Frauenbildung.

¹² Gabriele Junginger, Maria Gräfin von Linde, 1998, S. 125.

¹³ Helene Lange, Kampfzeiten, Band 1, 1928, S. 161.

Helene Lange wurde am 9. April 1848 in Oldenburg geboren. Sie besuchte wie ihre Brüder die Elementarschule und im Anschluss daran die Mädchenschule. Erst in der so genannten "Wartezeit" – die Zeit nach der Schule nämlich, in der junge Frauen auf einen Ehemann warteten – wurde Helene Lange bewusst, welchen Benachteiligungen sie als Frau ausgesetzt war. Sie heiratete nie. Nach dem frühen Tod der Eltern war sie mehrere Jahre als Erzieherin und Hauslehrerin und als Au Pair tätig. Als sie volljährig wurde, zog sie nach Berlin, wo sie 1871 ihre Lehrerinnenprüfung ablegte. Da sie bereits zu dieser Zeit die Bildung, die für Frauen offen stand, als zu einseitig und gering empfand, kam sie in Berlin bald mit Frauen der Frauenbewegung in Berührung, mit denen sie zusammen an der Verbesserung weiblicher Bildungschancen kämpfte. Unterstützt wurde sie dabei von der Lehrerin, Aktivistin und Publizistin Gertrud Bäumer (1873-1954), die privat wie politisch Langes Lebensgefährtin wurde.

Helene Lange gehörte als Lehrerin und Lehrerinnenausbilderin zum gemäßigten Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung. Sie befasste sich nicht nur in der Praxis mit der Verbesserung der Situation der Frauen, sondern kommentierte auch theoretisch die Ideen und die Entwicklung der Frauenbewegung in Europa und in Amerika.¹⁴

In der Abgrenzung von manchen französischen und amerikanischen Positionen, die die Gleichheit der Geschlechter forderten, vertrat Lange dezidiert die "*Differenziertheit* der Geschlechter". In einem früheren Text – *Die Frauenbewegung in ihren modernen Problemen* (1914) – wird Langes Propagierung und positive Bewertung der Differenz der Geschlechter deutlich: "Wie der Mann als Staatsangehöriger für Erhaltung, Förderung und Verteidigung seines Landes eintreten muss, so hat die Frau als Staatsangehörige für Behagen, Ordnung und Ausschmückung im Staate Sorge zu tragen."¹⁵

War Helene Lange also eine Frau, die die Situation der Frauen einfach akzeptierte oder sogar unterstützte? Mitnichten, denn mit dieser Argumentationsstruktur gelang es ihr, die realen Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten von Frauen entscheidend zu verbessern und die Frage nach den Fähigkeiten und Rechten der Frau erneut in die Öffentlichkeit zu bringen. Außerdem war sie sich der Schwierigkeiten bewusst, gegen die Feministinnen zu kämpfen hatten. Dies zeigt sich deutlich in ihrer Aufsatzsammlung *Kampfzeiten*: "'Kampfzeiten' habe ich diese Aufsätze und Reden aus vier Jahrzehnten genannt. Es war der einzige sie voll deckende Name. Denn bis auf das letzte große Geschenk des Stimmrechts, das ein in schwerster Stunde instinktsicheres Volk seinen Frauen gemacht hat, ist jedes winzige Zugeständnis, jeder kleinste

¹⁴ Vgl. Helene Lange, *Die Anfänge der Frauenbewegung*, 1927.

¹⁵ Zitiert nach Barbara Holland-Cunz, *Die Alte Neue Frauenfrage*, 2003, S. 44.

Fortschritt den 'Regierenden' und dem fast geschlossenen Widerstand der Masse der Männer in langem, zähem Kampf abgerungen worden."¹⁶.

Als die Petition von 1888 abgelehnt wurde, kümmerte sich Lange vor allem auf privatem Wege um die Realisierung ihrer feministischen Ziele. Als erste richtete sie 1889 "Realkurse" für Frauen ein, die sie vier Jahre später in "Gymnasialkurse" umwandelte. Durch ihre Kurse, in denen neben geisteswissenschaftlichen auch naturwissenschaftliche Fächer unterrichtet wurden, war es Frauen möglich, nach vier Jahren die Hochschulreife zu erlangen.

Mit dieser Prüfung sollte es den lernwilligen Frauen auch ermöglicht werden, sich für die Hochschuleignungskurse an ausländischen Hochschulen zu qualifizieren. Schließlich gingen einige Frauen in die benachbarte Schweiz, wo ihnen das Hochschulstudium schon erlaubt war – vorausgesetzt, sie bestanden die Aufnahmeprüfung, die Wissen erforderte, das Frauen bisher in Deutschland nicht erwerben konnten.

1890 gründete Helene Lange den "Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein". Sie fuhr fort, entscheidende publizistische Arbeit für die Frauenbewegung zu leisten. 1893 begründet sie die Monatsschrift *Die Frau*, die sich mit der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Situation der Frauen in Deutschland beschäftigte.

Sowohl die Petition als auch die Kurse motivierte Helene Lange mit dem Argument vom besonderen Wesen und den besonderen Aufgaben der Frau. Sie bestätigte damit zwar zunächst die patriarchale Zuschreibung von weiblichen Geschlechterrollen, forderte jedoch zum einen, dass Frauen als gleichwertige Partnerinnen angesehen werden sollten und zum anderen, dass sie zur besseren Ausübung ihrer Aufgaben, besonders der Kindererziehung, auch das Recht auf intellektuelle Entfaltung und höhere Bildung bekommen müssen: "die Frau ist nicht nur die Frau ihres Mannes, sie ist auch die Mutter ihrer Kinder, und in dem zweiten: nicht alle Frauen sind zur Heirat berufen, fast ausnahmslos aber haben sie in irgendwelcher Weise mit der Erziehung der Jugend zu tun. Aus diesen Sätzen gewinnen wir Klarheit über das, was immer Lebensbestimmung der Frau ist, Klarheit auch darüber, daß sie zur selbständigen Persönlichkeit entwickelt werden muß"¹⁷.

Lange radikalisierte ihre Argumentationen nicht und distanzierte sich von anderen Feministinnen, die ihren Ansprüchen durch Demonstrationen oder Flugblätter Gehör verschaffen wollten. Nie trat sie einem der "Stimmrechtsverbände" bei, die Anfang des Jahrhunderts für das

¹⁶ Helene Lange, *Kampfzeiten*, Band 1, 1928, S. viii.

¹⁷ Helene Lange, *Kampfzeiten*, Band 1, 1928, S. 21.

Frauenwahlrecht stritten. Aufsehen erregen wollte Lange genauso wenig wie die allgemeine Emanzipation der Frauen vorantreiben.

So schrieb sie explizit, dass es ihr nicht um die Veränderung der Geschlechterrollen ging: "Denn unerschütterter steht eins auch in der neuen Zeit: der Gedanke, daß der *höchste* Beruf der Frau der *Mutterberuf* ist, insofern er den Beruf der Erzieherin des heranwachsenden Geschlechts in sich schließt. Nur törichte oder böswillige Auffassung macht es der Frauenbewegung zum Vorwurf, dass sie die Frau diesem höchsten Beruf entfremden wolle. Aber eben um ihm zu genügen, um dem Ausspruch Goethe's zu entsprechen, wonach die vorzüglichste Frau die ist, die den Kindern zur Not auch den *Vater* ersetzen kann, eben darum soll eine andere, tiefgründigere Erziehung, eine bessere geistige Ausbildung, eine strengere Gewöhnung zur Pflichterfüllung im Berufsleben oder im Dienst der Allgemeinheit die Frau schulen"¹⁸.

Den "Mutterberuf" erfüllte Helene Lange nie; dafür leitete sie von 1902 bis 1921 den Allgemeinen Deutschen Frauenverein. Während Lange vielen der feministischen politischen Zielen und Forderungen skeptisch und eher zurückhaltend gegenüberstand, betrachtete sie Zeit ihres Lebens die Verbesserung der Bildungschancen für Mädchen und Frauen als die Basis für alle weiteren Frauenrechte.

Frauenverein Reform

Kurz nach der Petition des ADF folgte eine Petition des Frauenvereins Reform, in der die Zulassung von Frauen zum Abitur und zum Studium aller Fächer gefordert wurde. Der Frauenverein Reform, der 1888 unter der Leitung von Hedwig Kettler gegründet wurde, wurde 1891 in Verein Frauenbildungs-Reform umbenannt. 1893 initiierte der Verein das Karlsruher Mädchengymnasium. Als es um dessen Leitung 1895 zu Auseinandersetzungen innerhalb des Vereins kam, spaltete sich ein Teil der Mitglieder ab und gründete den Verein Frauenbildung-Frauenstudien.

Die Namen der Vereine und Abspaltungen machen das zentrale Thema der Bildung für Frauen schon auf den ersten Blick deutlich. Die Forderungen zielen im Vergleich zum Allgemeinen Deutschen Frauenverein auf einen noch umfassenderen Zugang für Frauen zur Bildung ab: "Entgegen aller bisherigen weiblichen Selbstbeschränkung auf die Berufe der Apothekerin,

¹⁸ Helene Lange, Kampfzeiten, Band 1, 1928, S. 162.

Ärztin oder Lehrerin ging es nun um die Zulassung von Frauen zu allen Studienrichtungen und allen akademischen Berufen"¹⁹.

Auf Anweisung des württembergischen Ministeriums für das Kirchen- und Schulwesen wurde diese Petition des Frauenvereins Reform vom Senat der Universität Tübingen auf die Tagesordnung gesetzt. Nach Verlesen des wenig positiven Berichtes des zuständigen Referenten wurde sie ohne weitere Diskussion abgelehnt.

Beide Vereine wiederholten ihre Petitionen in den folgenden Jahren bei verschiedenen staatlichen Stellen. 1891 wurde schließlich das erste Mal im Deutschen Reichstag über das Frauenstudium verhandelt. 1893 ging eine Massenpetition mit fast 60.000 Unterschriften an den Reichstag. Die Frauenvereine setzten ihre Petitionspolitik auch in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts fort, schritten jedoch gleichzeitig zur Tat und schufen Einrichtungen, mit deren Hilfe Frauen das Abitur erlangen konnten (zum Beispiel wurde nach positiven Reaktionen der Badischen Regierung auf die Petitionen das Mädchengymnasium in Karlsruhe gegründet).

Diese Strategie führte bald zum Erfolg: 1904 wurden mit dem Erlaß des württembergischen Königs Frauen zum ordentlichen Studium zugelassen, nachdem sie sich schon ab 1900 in Baden und 1903 in Bayern an den Universitäten einschreiben durften. Ein Erfolg, der auf der bewusstseinsbildenden Wirkung der Debatten um die Petitionen aufbaute.

Literatur:

Caillieux, Thea: Mehr Achtung und Vertrauen, Arbeit und Wissen für unser Geschlecht, Mathilde Weber 16.8.1829 - 21.6.1901. Text auf dem Homepage der Mathilde-Weber-Schule in Tübingen: <http://www.mws.tue.bw.schule.de/m3/artikel.htm>.

Caillieux, Thea: Lebenslauf der Mathilde Weber. Text auf dem Homepage der Mathilde-Weber-Schule in Tübingen: <http://www.mws.tue.bw.schule.de/m3/lebenslauf.htm>.

Fastnacht, Kathrin: Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung im 19. Jahrhundert. In: Zwischen Ärgernis und Anerkennung: Mathilde Weber 1829-1901. Herausgegeben von Helga Merkel, Tübinger Kataloge Nr. 39 (Ausstellung 9. Juni - 1. August 1993 im Stadtmuseum Tübingen), Tübingen 1993, S. 143-154.

¹⁹ Ulrich Fellmeth, Margarete von Wrangell und andere Pionierinnen, 1998, S. 72.

Fellmeth, Ulrich von (Hrsg.): Margarete von Wrangell und andere Pionierinnen: Die ersten Frauen an den Hochschulen in Baden und Württemberg, Begleitbuch zur Ausstellung, St. Katharinen 1998.

Frandsen, Dorothea: Helene Lange, Hannover 1974.

Glaser, Edith: Hindernisse, Umwege, Sackgassen. Die Anfänge des Frauenstudiums in Tübingen (1904-34), Weinheim 1992.

Hopf, Caroline und Eva Matthes (Hrsg.): Helene Lange und Gertrud Bäumer. Ihr Engagement für die Frauen- und Mädchenbildung. Kommentierte Texte, Bad Heilbrunn 2001.

Holland-Cunz, Barbara: Die Alte Neue Frauenfrage, Frankfurt 2003.

Junginger, Gabriele. Maria Gräfin von Linden. Erlebtes und Erstrebtes eines Sonntagskindes. Die Erinnerungen der ersten Studentin in Württemberg, Tübingen 2. Aufl. 1998.

Lange, Helene: Die Anfänge der Frauenbewegung, Berlin 1927 (= Quellenhefte zum Frauenleben in der Geschichte 17).

Lange, Helene: Kampfzeiten: Aufsätze und Reden aus vier Jahrzehnten. Erster Band, Berlin 1928.

Marszk, Doris: Weil Mädchen mehr als stricken können: Eine Frauenrechtlerin, die kein Aufsehen erregen wollte – Vor 150 Jahren wurde Helene Lange geboren. In: Süddeutsche Zeitung 28/29.3.98.

Merkel, Helga: Zur Herkunft Mathilde Webers. In: Zwischen Ärgernis und Anerkennung: Mathilde Weber 1829-1901. Herausgegeben von Helga Merkel, Tübinger Kataloge Nr. 39 (Ausstellung 9. Juni - 1. August 1993 im Stadtmuseum Tübingen), Tübingen 1993, S. 21-30.

Planert, Ute: „Alle graue Theorie ist ihr fremd“. Mathilde Weber-Walz. Biographische Notizen. In: Zwischen Ärgernis und Anerkennung: Mathilde Weber 1829-1901. Herausgegeben von Helga

Merkel, Tübinger Kataloge Nr. 39 (Ausstellung 9. Juni - 1. August 1993 im Stadtmuseum Tübingen), Tübingen 1993, S. 13-20.

Rupp, Elke: Der Beginn des Frauenstudiums an der Universität Tübingen, Tübingen 1978.

Staib, Heidi: Mädchenkindheiten – Frauenleitbilder. Wohltätigkeit und Bildung statt „geschäftigem Müßiggang“. In: Zwischen Ärgernis und Anerkennung: Mathilde Weber 1829-1901. Herausgegeben von Helga Merkel, Tübinger Kataloge Nr. 39 (Ausstellung 9. Juni - 1. August 1993 im Stadtmuseum Tübingen), Tübingen 1993, S. 31-42.